

GEHÖRLOSE MIGRANTINNEN – EINE BENACHTEILIGTE GRUPPE

>>> Ein Workshop in Würzburg informierte über die doppelte Sprachbarriere von Zuwanderern.

Der erst vor einem Jahr gegründete Arbeitskreis Sign veranstaltete im Rahmen des Bundeskongresses der Grünen Jugend diesen barrierefreien Workshop. Hierfür konnte der Arbeitskreis die Referentinnen Asha Rajashekar und Olga Rogachevskaya gewinnen. Schon lange vor Beginn des Workshops füllte sich der Raum mit beachtlicher Geschwindigkeit, das Interesse schien bei den junggrünen Leuten sehr groß zu sein.

Einführung

Die Gründer/-innen des AK Sign, Sarah Benke und Lutz Pepping, gaben eine kurze Einleitung und berichteten über die Entstehung des Arbeitskreises und natürlich auch über den letzten Workshop, der mit professioneller Unterstützung der ersten tauben Abgeordneten zum österreichischen Nationalrat, Helene Jarmer, zum Thema „Gehörlose Menschen in der Politik – ein Wagnis?“ stattfand. Danny Canal, ebenfalls Mitglied des AK Sign, empfahl dem Publikum das Buch „Schreien nützt nichts“, das Impressionen aus dem politischen und privaten Leben Helene Jarmers wiedergibt.

Asha und Olga

Nun begann der inhaltliche Teil des Workshops, den Asha und Olga, die selbst Migrantinnen sind, gestalteten. Asha ist zwar in Berlin geboren, war aber im Alter

von zwei bis fünf Jahren in Indien und zog dann aus gesundheitlichen Gründen wieder nach Deutschland. Olga ist in Moskau geboren und lebte dort bis zum Alter von 13 Jahren. Danach zog ihre Familie aufgrund der russischen Finanzkrise nach Deutschland, wovon sie sich ein besseres Leben versprach. Sowohl Olgas als auch Ashas Familien hatten es nicht immer leicht, sich in unsere Gesellschaft zu integrieren. Heute jedoch fühlen sie sich wirklich angekommen – ohne dabei die eigene kulturelle Identität zu verlieren.

Einblicke

Die Referentinnen begannen den Workshop mit einer Aufarbeitung der Themen Migration und Gehörlosigkeit, da viele der jungen Teilnehmer/-innen weder mit dem einen noch mit dem anderen Thema bisher in Berührung kamen. Olga und Asha gestalteten die Diskussionen sehr lebhaft. Sie gaben Einblicke in ihre eigenen Biografien und regten die Teilnehmer/-innen zur Äußerung eigener Gedanken zu Migration, Heimatgefühl, Rollentausch, Gehörlosigkeit und Sprachbarrieren an. Dabei stellten sie auch Konflikt- und Reibungspunkte heraus, mit denen gehörlose Migrantinnen und Migranten in Deutschland konfrontiert werden. Dies betrifft beispielsweise die doppelte Sprachbarriere, die ein gehörloser Mensch in einem anderen Land zu bewältigen hat. Nach und nach wurde den Teilnehmern bewusst, was es bedeutet, selbst Migrant/-in zu sein oder einen Migrationshintergrund zu besitzen. Durch die Auseinandersetzung mit Konfliktpotenzial und Vorurteilen gegenüber Migranten bekamen sie immer mehr ein Gefühl für diese unvertraute Situation. Besonders durch



die Biografien von Olga und Asha wurde das fremde Thema sehr anschaulich und exemplarisch.

Vorbilder

Am Ende gebärdete Asha mit vollem Stolz, bereits als Referendarin an einer Schule zu arbeiten und viel Spaß an der Arbeit als Gehörlosenpädagogin zu haben. Ein wenig warten muss Olga zwar noch, aber im nächsten Jahr wird auch sie ihren Master in Gebärdensprachpädagogik abschließen. Die beiden sind allemal ein großes Vorbild für unsere Gesellschaft und haben unsere Anerkennung und unseren Respekt verdient.

Bericht: Lutz Pepping
Fotos: Marc Weigt, Lutz Pepping
Überarbeitet von der Redaktion

Applaus der begeisterten Teilnehmer



INEN UND MIGRANTEN MINDERHEIT?



INTERVIEW MIT OLGA

Life InSight: Du hast bis zum 13. Lebensjahr in Moskau gelebt und bist 1998 nach Deutschland gekommen. Wie waren deine Erfahrungen als Migrantin in der deutschen Gesellschaft?

Olga Rogachevskaya: Die Sammlung von Erfahrungen ist ein dauerhafter Prozess, und Erfahrungen sind es, die uns Menschen prägen. Denn man lernt daraus und kann alles so wenden oder zumindest versuchen, dass es sich nicht wiederholt bzw. sich in eine positive Richtung entwickelt.

Es war zu Beginn nicht einfach für mich. Ich kam ohne sprachliche Kenntnisse nach Deutschland, mit der naiven Erwartung auf ein schönes neues Leben. Denn Milka, Allianz und andere in Russland bekannte Markennamen zeugten von einem tollen Leben im Westen. Ich hatte in meinem Koffer meinen rosa Teddy, ein paar dicke Pullis und die russische Mentalität mitgebracht. Mit meinen anfänglichen Denk- und Verhaltensstrukturen konnte ich nicht weit kommen. In der Schule wurde ich als „die von einem anderen Planeten“ wahrgenommen. Ich hatte jedoch großes Glück, denn ich wurde von ein paar Menschen gefördert. Trotz dieser Förderung mangelte es mir an sprachlichen Erfahrungen. Man kommt nicht unbedingt weiter, wenn man mit der Sprache nur in Form von Übungen konfrontiert wird.

Der Wechsel in die Realschule war ein entscheidender Wendepunkt. Ich fand dort eine tolle Lehrerin und gute Freunde. Sie haben mich mit meinen Ecken und Kanten aufgenommen und mich auf ehrliche und freundliche Art in ihre Kultur eingeführt. Ein Glücksfall war auch, dass ich im Internat lebte, wo ich die Gelegenheit hatte, 24 Stunden in der deutschen Kultur zu leben. So war es kein Wunder, dass ich bald angefangen habe, mich zu „verdeutschen“. Mein Freund sagt, dass ich manchmal deutscher als die Deutschen selbst bin.



Life InSight: Wie bist du mit deinen Heimatgefühlen umgegangen und wie hast du in Deutschland Vorurteile gegen dich erlebt?

Olga: Grundsätzlich sind meine Erfahrungen meistens positiv. Natürlich gab es ein paar Fälle, wo ich blöd angemacht wurde und mir ein Leben auf Kosten von anderen vorgeworfen wurde. Natürlich gibt mein langer Name öfters Anlass